

Katie Fforde

*Eine
unerwartete
Affäre*



Weltbild

Eine unerwartete Affäre

Die Autorin

Katie Fforde wurde in Wimbledon geboren, wo sie ihre Kindheit verbrachte. Heute lebt sie mit ihrem Mann, drei Kindern und verschiedenen Katzen und Hunden in einem idyllisch gelegenen Landhaus in Gloucestershire, England. Mit ihren romantischen, heiteren Gesellschaftskomödien erobert sie immer wieder die englischen Bestsellerlisten.

Katie Fforde

Eine unerwartete Affäre

Roman

Aus dem Englischen von
Gabi Reichart-Schmitz

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»A French Affair« by Century/The Random House Group Limited, London.



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2013 by Katie Fforde Ltd.
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln
Übersetzung: Gabi Reichart-Schmitz
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
Umschlagmotiv: www.shutterstock.com (© Lilly Trott, © ipolsone,
© biletskiy, © SolidMaks, © Scisetti Alfio, © Serg64)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-414-0

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

*Für alle Liebhaber von Antiquitäten,
unabhängig davon,
ob sie nun damit ihren Lebensunterhalt verdienen oder nicht*

»Ich möchte dir ja nicht zu nahe treten, Süße, aber willst du wirklich in diesem Aufzug fahren?«, fragte Sally eher entsetzt als verärgert.

Gina warf ihrer Schwester einen kurzen Blick zu, der eine Mischung aus Gereiztheit, Belustigung und Verzweiflung ausdrückte. Sie befanden sich im Auto auf der Hauptstraße nach Cranmore-on-the-Green, und es kam nicht infrage umzukehren, um sich umzuziehen. Sallys kleine Töchter schliefen auf der Rückbank, und Gina fiel die Autofahrt wesentlich leichter, wenn sie nicht sangen oder sich kabbelten und Saft im Auto verschütteten. Daher wollte sie so viele Kilometer wie möglich zurücklegen, bevor die beiden wieder aufwachten.

Jetzt erwiderte Gina: »Da wir ja schon unterwegs sind, werde ich wohl auch so weiterfahren. Was stimmt denn nicht mit meinem Outfit? Im Kofferraum habe ich auch noch eine Jacke.«

Sally war achtzehn Monate jünger als ihre Schwester. Sie genoss den Altweibersommer in vollen Zügen und trug einen langen Rock, ein leicht transparentes Top, Römersandalen und jede Menge Perlenketten und Armbänder. Der Hippie-Look stand ihr aufreizend gut. Gina spürte, wie sie kritisch gemustert wurde.

»Du siehst sehr geschäftsmäßig aus«, sagte Sally. »Ein schwarzer Hosenanzug und eine strenge weiße Bluse mögen für deine Geschäftstermine angemessen sein, aber hier ...«

»Es handelt sich ja auch um einen Geschäftstermin.« Gina warf einen schnellen Blick auf das Navi. »Außerdem steckt der größte Teil meiner Kleidung noch in den Umzugskartons. Wenigstens ist die Bluse sauber und anständig gebügelt. Das kann man vom Rest meiner Sachen nicht behaupten.«

»Das ist nicht direkt ein Geschäftstermin«, widersprach Sally, nachdem sie einen prüfenden Blick auf ihre Kinder geworfen hatte, um sicherzugehen, dass sie noch schliefen. »Es geht um ein wichtiges Schreiben von unserer verrückten Tante Rainey.«

Gina hatte das Gefühl, Sallys Begeisterung einen kleinen Dämpfer verpassen zu müssen. »Es *ist* etwas Geschäftliches. Unsere liebe verstorbene Tante hatte einen Verkaufsstand in diesem Antiquitätenzentrum. Also geht es ums Geschäft, meinst du nicht? Wahrscheinlich handelt der Brief, den wir noch nicht kennen, nur davon.«

Sally mokierte sich über Ginas nüchterne Haltung. »Ja, aber es ist gewissermaßen ein Kontakt aus dem Jenseits.« Sie sprach, als moderierte sie eine besonders gruselige TV-Sendung an.

Gina kicherte unwillkürlich. »Unsinn! Wir haben bloß ein Schreiben von ihrem Anwalt bekommen. Man könnte nur dann von einem Kontakt aus dem Jenseits sprechen, wenn wir eine Séance hätten.«

»Glaubst du, das wäre eine gute Idee?«

Jetzt musste Gina richtig lachen, auch wenn sie gleichzeitig den Kopf schüttelte. »Also wirklich, Sal, du bist einfach unmöglich! Ich halte eine Séance für keine gute Idee. Außerdem wäre so etwas völlig überflüssig, weil wir ja Briefe bekommen haben. Briefe aus richtigem Papier, im Hier und Jetzt verfasst.«

Sie warf Sally einen liebevollen, wenn auch leicht verzweifelten Blick zu. »Manchmal frage ich mich, ob es dein Gehirn geschädigt hat, als Künstlerin und Mutter ständig zu Hause zu sein.« Sie hielt kurz inne. »Das soll nicht heißen, dass du nicht alles perfekt hinbekommst, du machst das wirklich prima, und das mit so wenig Geld. Aber manche deiner Ideen und Vorstellungen sind ein bisschen absurd, das musst du zugeben.«

»Na ja, irgendwie muss man sich ja bei Laune halten, wenn man den ganzen Tag damit beschäftigt ist, Kinderklamotten unter den Betten hervorzuhangeln und die Mädels davon abzuhalten, sich gegenseitig umzubringen.« Sally seufzte.

Gina schämte sich für ihre gedankenlose Bemerkung. »Du bist eine ganz tolle Mutter, Sal, wirklich. Und die Mädchen machen dir alle Ehre.«

»Aber? Ich spüre doch, dass jetzt ein ›Aber‹ kommt!«

»Das hat nichts mit dir zu tun, aber ich glaube wirklich, dass es bei diesem Termin nur um die Unterzeichnung eines Schriftstückes geht, damit das Antiquitätenzentrum wieder über den Verkaufsstand verfügen kann oder so. Es ist bestimmt keine spannende Sache.«

»Also rechnest du nicht damit, dass für uns dabei Geld herauspringt?«

Gina schüttelte den Kopf. »Das kann ich mir kaum vorstellen. Du hast Tante Rainey öfter gesehen als ich, doch wir hätten es sicher gewusst, wenn sie wohlhabend gewesen wäre, oder? Sie besaß kein Haus und hatte offensichtlich auch keine großen Ersparnisse.«

Sally seufzte erneut. »Weißt du, ich vermisse sie. Tante Rainey war ein richtiges Original, hat immer von den Beatles und all

den alten Bands gesprochen, als wären sie ihre besten Freunde gewesen. Man hatte so viel Spaß mit ihr! Ich wünschte, ich hätte sie häufiger sehen können, aber nachdem die Zwillinge so kurz nach unserem Umzug auf die Welt gekommen waren, ist es nicht einfach gewesen.« Sie grinste. »Einige Male ist sie zum Tee gekommen, sie war immer wie eine ehemalige Rock-'n'-Roll-Braut gekleidet. Insgeheim habe ich stets gedacht, dass die Mädchen sie lieben würden, wenn sie ein bisschen älter sind. Und jetzt ist sie tot.«

»Sie war wirklich lustig und auch ziemlich exzentrisch. Und wenn du nicht aufpasst, dann wirst du genauso wie sie«, fügte Gina hinzu.

»Das würde mich nicht stören, sie war einfach großartig.«

»Ich weiß. Es sollte auch irgendwie ein Kompliment sein.«

Sally musterte ihre Schwester, als wüsste sie nicht genau, wie sie das jetzt verstehen sollte. Schließlich wechselte sie das Thema. »Wie war er denn, dieser Matthew Ballinger?«

»Ich habe ihn doch gar nicht kennengelernt.«

Sally machte eine Handbewegung, als wäre das nur ein nebensächliches Detail. »Aber du hast doch mit ihm gesprochen. Wie klang er?«

»Ganz okay. Eigentlich klang seine Stimme sogar ganz nett, obwohl er sich auch ein bisschen mürrisch anhörte ... Du kannst es nicht lassen, habe ich recht?«

»Was denn?« Sallys übertrieben unschuldige Miene erinnerte Gina an ihre Nichten, wenn sie dabei erwischt wurden, wenn sie etwas ausgefressen hatten.

»Du willst mich mal wieder verkuppeln«, erwiderte Gina streng. »Deshalb machst du auch so einen Wirbel um mein Outfit. Du musst endlich damit aufhören.«

Ihre Schwester blickte ein bisschen verlegen aus dem Seitenfenster. »Na ja, es ist höchste Zeit, dass du mal wieder einen Freund findest.«

»Nein, ist es nicht. Ich lege gerade eine Männerpause ein. Der letzte war eine richtige Katastrophe, er hat mir doch tatsächlich Geld gestohlen und mir auch sonst alles Mögliche angetan. Aber du kennst ja die Einzelheiten.« Gina machte eine kleine Pause. Es fiel ihr immer noch nicht leicht, entspannt über ihre gescheiterte Beziehung zu reden. »Die ganze Geschichte hat dazu beigetragen, dass ich aus London hierher gezogen bin, falls du das vergessen haben solltest. Und ich gehe nicht wieder dorthin, jedenfalls sehr lange nicht mehr.«

»Wohin? Nach London?«

Gina zog ein finsternes Gesicht.

Sally gab ihrer Schwester kurz Zeit, sich wieder zu beruhigen. »Das war aber nicht der Hauptgrund für deinen Umzug. Schließlich ist London eine riesige Stadt. Du hättest Egan durchaus aus dem Weg gehen können, wenn du es versucht hättest.«

»Oh, und ob ich das versucht habe! Aber wenn man dieselben Leute kennt, ergibt es sich einfach zwangsläufig, dass man immer wieder genau dem Mann begegnet, den man eigentlich nicht mehr sehen will.«

»Das ist bloß eine Ausrede. In Wahrheit bist du umgezogen, weil du miterleben willst, wie deine Nichten aufwachsen«, entgegnete Sally ruhig.

Gina lächelte. »Das möchte ich auf jeden Fall. Und dann ist da noch die Tatsache, dass die Geschäftslage derzeit so schwierig ist und mein einziger großer Kunde ebenfalls in diese Gegend umgezogen ist. Außerdem ist die Miete für

meine Wohnung in die Höhe geschossen, und ich musste wegen der Konjunkturkrise ohnehin umstrukturieren. Doch das alles weißt du ja ohnehin schon.«

»Du hast noch was ausgelassen: ›Und du, geliebtes Schwesterherz, hast mich so lange bekniert, bis ich gar nicht mehr anders konnte‹«, fügte Sally schmunzelnd hinzu.

»Das auch.« Gina lachte.

»Du wirst es hier lieben, ich weiß das einfach.«

Zögernd stimmte Gina ihr zu. »Ich hab es auch im Gefühl. Eigentlich genieße ich es jetzt schon, in meinem Cottage aufzuwachen und jenseits des Gartens die Felder zu sehen statt der Rückseite einer heruntergekommenen Pommesbude.«

»Trotzdem wird es Dinge geben, die du vermissen wirst«, meinte Sally großmütig. »Schließlich hast du in der pulsierenden Hauptstadt gelebt, und jetzt wohnst du in ...«

»In der tiefsten Provinz? Wo ich nicht so ohne Weiteres ein gutes Curry bekommen kann?« Noch nie zuvor hatte Sally auch nur einen einzigen Nachteil des Landlebens zugegeben. Fühlte sie sich jetzt auf einmal verantwortlich für das Glück ihrer Schwester?

»Wir haben ein hervorragendes baltisches Restaurant, aber vielleicht vermisst du ja den Trubel der großen Stadt? Hoffentlich nicht! Ich freue mich jedenfalls wahnsinnig, dass du jetzt hier wohnst. Wir alle sind begeistert.«

»Aber doch nicht nur, weil ich jetzt babysitten kann, oder?«

»Natürlich nicht! Wie kommst du denn darauf?«

Gina lachte leise. Sie liebte ihre Nichten, und obwohl sie sie ziemlich anstrengend fand, war sie sehr gern mit ihnen zusammen. »Ich glaube, ich bin im Grunde genommen ein Landmensch; zudem sind die Mieten hier tatsächlich viel

niedriger als in London.« Sie schwieg einen Moment. »Aber du versuchst nicht, mich zu verkuppeln, hörst du? Wenn ich mich jemals wieder bereit für eine Beziehung fühlen sollte – sagen wir mal, in ungefähr zehn Jahren ...«

»Wenn du vierzig und damit fast jenseits des gebärfähigen Alters bist.«

»... dann sage ich dir entweder Bescheid, oder ich mache mich im Internet auf die Suche.«

»Das ist ja so unromantisch!«

»Gut, denn ich habe die Nase voll von Romantik.«

»Das meinst du nicht wirklich ernst. Jeder hat eine romantische Seite, die meisten wollen es nur nicht zugeben.«

Gina zog die Augenbrauen hoch und verkniff sich ein Lächeln. Ihre Schwester war die Romantikerin von ihnen beiden. Sie selbst war eine abgebrühte Geschäftsfrau, die ihren Lebensunterhalt verdienen musste. Für Romantik gab es gar keinen Platz in ihrem Leben, weder jetzt noch irgendwann in der Zukunft. Als sie sich verliebt hatte, war sie in eine Katastrophe geschlittert. Ab sofort würde sie sich von ihrem Verstand leiten lassen, nicht von ihrem Herzen. Und um ganz sicherzugehen, würde sie sich erst gar nicht auf eine neue Beziehung einlassen.

»Nachdem du mich hast wissen lassen, dass du dich nie wieder einem Mann nähern wirst, können wir uns ja ohne Risiko Gedanken über diesen Matthew Ballinger machen«, fuhr Sally fort. »Ist er jung oder alt? Vielleicht ist er ungefähr in Tante Rainey's Alter, was meinst du?«

»Er hörte sich an, als wäre er mittelalt. Und, nein, ich konnte an seiner Stimme nicht erkennen, ob er verheiratet oder alleinstehend ist.«

»Das habe ich gar nicht gefragt!«

»Hat Tante Rainey je über ihn gesprochen, wenn sie dich besucht hat?«

Sally verzog nachdenklich das Gesicht. »Ich kann mich nicht daran erinnern, aber meistens haben wir ohnehin über die Babys geredet.«

»Dad wusste auch nichts über ihn. Ich habe ihn deshalb angerufen. Er hat bloß gemeint, dass Rainey sich gern mit jüngeren Männern umgeben hat.«

»Vielleicht war er ein junger Liebhaber.« Sally seufzte. »Möglicherweise werde ich ja auch junge Liebhaber haben, wenn ich über fünfzig bin.«

Gina lachte. »Oh nein, wenn du noch mit Alaric zusammen bist, dann ganz bestimmt nicht!«

Cranmore-on-the-Green war ein Städtchen in den Cotswolds, das wegen seiner malerischen historischen Gebäude, seiner Antiquitäten, seiner Teestuben und der Touristen bekannt geworden war. An diesem strahlenden Frühherbsttag tummelten sich hier zahlreiche Menschen, die die letzten sonnigen Tage auskosten wollten.

Gina und Sally hatten einen großen Parkplatz gefunden, der gefühlt kilometerweit vom Stadtzentrum entfernt lag. Nach einigen Minuten war es ihnen schließlich gelungen, die beiden Mädchen, die eigentlich lieber laufen wollten, in den Zwilling-Buggy zu verfrachten und sie anzuschallen. Jetzt bahnte sich die kleine Gruppe einen Weg durch das Gedränge.

»Du warst noch nie im French House, oder?«, wollte Gina wissen.

Sally schüttelte den Kopf. »Nein. In Granmore-on-the-Green gibt es keinen Supermarkt, deshalb komme ich nicht so oft hierher. Außerdem wimmelt es geradezu von Antiquitätenläden, die mich interessieren. Daher wüsste ich es gar nicht mehr, falls ich es doch schon mal gesehen hätte. Wenn Alarics Eltern zu Besuch sind, schicke ich sie immer zu einem kleinen Ausflug nach Granmore-on-the-Green, sie lieben es. Aber warte mal! Ich habe einen kleinen Stadtplan, damit müssten wir den Laden eigentlich leicht finden ... Wirklich schade, dass Alaric nicht auf die Mädels aufpassen konnte«, fuhr sie fort und steuerte den Buggy auf die Straße, um einer Gruppe älterer Damen Platz zu machen, die offensichtlich in einem Pub zu Mittag gegessen hatten und nun dem Busparkplatz zustrebten.

»Nein, es ist gut, dass er das nicht angeboten hat«, widersprach Gina entschieden. »Er hat schließlich ein Treffen mit einem Kunden, aus dem sich ein Geschäft mit einer guten Provision ergeben könnte.« Gina fand, dass ihre Schwester und ihr Schwager, die beide künstlerisch veranlagt und hoffnungslos romantisch waren, etwas geschäftstüchtiger sein könnten. Manchmal versuchte Gina, diesen Mangel durch ihre eigene Geschäftstüchtigkeit auszugleichen. Ingeheim verglich sie die beiden mit zwei Häschen aus einem Kinderbuch, die sorglos und fröhlich durchs Leben hoppelten.

»Ja, aber nicht jeder mag Kinder, und wir wollen doch, dass dieser Termin gut läuft«, entgegnete Sally und bugsierte den Wagen auf den Gehsteig zurück.

»Ach, komm! Die beiden sind doch hinreißend. Außerdem gehe ich davon aus, dass es nur fünf Minuten dauern wird. Sieh mal, wir sind da! Das ist das French House.«

»Du meine Güte!«, stieß Sally hervor. Gemeinsam betrachteten sie das große, alte Gebäude. Es war ziemlich imposant und hob sich von den georgianischen Bauwerken zu beiden Seiten ab. Die Fenster des French House lagen dichter zusammen und waren wesentlich größer. Wilder Wein bildete einen dunkelroten Vorhang vor dem Mauerwerk, und an leicht verrosteten Halterungen hing ein Schild, das verkündete, dass es sich tatsächlich um das *FRENCH HOUSE* handelte. Ein Paar hoher Lorbeerbaum-Hochstämmchen in Kübeln stand auf den Stufen der Eingangstreppe, die zu einer großen Flügeltür führte. Das Schild könnte einen neuen Anstrich vertragen, und die Lorbeerbäume hatten ihre ursprüngliche Kugelform verloren, doch in Ginas Augen ließ diese angedeutete Vernachlässigung das Ganze noch schöner und romantischer wirken.

»Sieht tatsächlich französisch aus, nicht wahr?«, meinte Sally.

Gina nickte. »Das stimmt.«

Sally seufzte. »Lass uns probieren, ob wir den Buggy die Stufen hinaufbekommen!« Das Haus machte nicht den Eindruck, als kämen regelmäßig Kinder zu Besuch.

Als sie die Eingangstür erreichten, ertönte eine Glocke. Gina registrierte ein ziemlich großes Loch im Teppich, doch der Messinggriff der Tür war auf Hochglanz poliert.

Eine freundlich aussehende Frau mittleren Alters kam auf sie zu. »Hallo, ich bin Jenny Duncan. Matthew Ballinger erwartet Sie beide bereits. Soll ich mich um den Kinderwagen kümmern? Mr. Ballinger ist oben.«

»Danke, das ist sehr nett von Ihnen«, sagte Sally, nachdem sie sich vorgestellt hatten.

Nachdem sie sich geeinigt hatten, welcher Zwilling mit Gina und welcher mit Sally gehen wollte, schnappten sie sich jeder eins der goldhaarigen Mädchen und folgten Jenny Duncan die imposante Treppe hinauf. Als Jenny oben an eine Tür klopfte, straffte Gina entschlossen die Schultern. Zwar wusste sie nicht, was sie erwartete, doch die Situation war auf jeden Fall ein wenig einschüchternd.

Bei ihrem Eintreten erhob sich Matthew Ballinger hinter seinem gewaltigen Schreibtisch. Er sah erstaunt und nicht sonderlich begeistert aus, als er die geballte Weiblichkeit registrierte, die sich in sein Büro ergoss. Er war sehr groß und hatte dunkle Augen und dunkles Haar, das dringend einen Haarschnitt benötigte. Sein Blick wirkte wachsam und etwas skeptisch.

Einen Moment lang hatte Gina den Eindruck, dass er selbst auch eine Antiquität war, doch dann wurde ihr klar, wie verrückt dieser Gedanke war – so alt war er gar nicht. Wahrscheinlich lag es an dem Raum, der mit Möbeln vollgestopft war, obwohl er nicht groß war. Unwillkürlich dachte sie an eine Szene aus einem Dickens-Roman und stellte sich Matthew Ballinger mit hohem Stehkragen und Frack vor. Er räusperte sich.

Gina empfand Mitleid mit ihm und streckte die freie Hand aus. »Hallo! Sie wundern sich bestimmt über so zahlreichen Besuch. Wir sind Gina und Sally Makepiece – Sie haben uns erwartet. Die Mädchen, Persephone und Ariadne, sind nicht angekündigt. Es sind Zwillinge«, fügte sie hinzu, als könnte ihm diese Erklärung weiterhelfen. Um die Situation nicht noch komplizierter zu gestalten, hatte sie Sally und sich mit ihrem Mädchennamen vorgestellt.

Ein Ausdruck huschte über sein Gesicht, den sie als nacktes Entsetzen interpretierte, das er jedoch schnell hinter seinen guten Manieren versteckte. »Matthew Ballinger. Wie

geht es Ihnen? Bitte nehmen Sie doch Platz! Ich hole weitere Stühle.« Ganz offensichtlich fühlte er sich äußerst unwohl.

Obwohl er sich so zurückhaltend gab, warf Sally Gina mehrmals einen vielsagenden Blick zu, während er einen weiteren Stuhl organisierte. Ihr Mienenspiel und ihre lautlos mit den Lippen geformten Worte ließen darauf schließen, dass sie ihn »umwerfend« fand.

Gina hatte kaum Zeit, die Augen zu verdrehen und die Stirn zu runzeln, bevor Ballinger zurückkehrte. Manchmal war ihre Schwester einfach unmöglich! Eine düstere Miene in Verbindung mit markanten Gesichtszügen war nicht automatisch »umwerfend«. Doch in diesem Fall musste sie zugeben – ganz objektiv betrachtet –, dass der Mann tatsächlich nicht übel aussah.

Als Gina und Sally mit Persephone und Ariadne auf den Knien Platz genommen hatten, zog Matthew Ballinger sich wieder hinter seinen Schreibtisch zurück. »Tut mir leid, ich habe nicht mit so vielen Besucherinnen gerechnet.«

»Sie müssen sich keine Gedanken wegen der Mädchen machen«, erklärte Gina. »Für sie ist es einfach nur ein Ausflug.«

»Wir haben niemanden gefunden, der sich um sie kümmern konnte«, meinte Sally entschuldigend und streichelte Persephone liebevoll über den Rücken.

»Nun denn«, sagte der Gastgeber und legte eine Mappe auf den Tisch. »Der Anwalt Ihrer Tante hat mir ein Schreiben zugesandt; vermutlich hat es denselben Inhalt wie die Briefe, die Sie beide erhalten haben. Und dann ist da noch der Brief, den wir gemeinsam öffnen müssen.«

»Richtig«, meinte Gina. Hätte man ihr einen derartigen Brief anvertraut, hätte ihre Neugier mit Sicherheit die Ober-

hand gewonnen. Zumindest hätte sie ihn gegen das Licht gehalten. Sally hingegen hätte den Umschlag innerhalb weniger Minuten über Wasserdampf geöffnet. Vielleicht hatte Tante Rainey das geahnt. Wie konnte Matthew Ballinger bloß so ruhig bleiben?

»Sollen wir den Brief dann jetzt lesen?«, schlug Sally nach kurzem Schweigen vor.

»Ja, warum eigentlich nicht?«, erwiderte Matthew Ballinger und zog das Schreiben aus der Mappe hervor. Dann nahm er einen Brieföffner zur Hand, schlitzte den Umschlag mit quälender Sorgfalt auf und warf einen kurzen Blick auf den Inhalt.

»Ach du liebe Zeit!«, sagte er schließlich. »Das ist ... das ist ein wenig kompliziert. Hören Sie, möchten Sie vielleicht eine Tasse Tee?«

Gina und Sally sahen sich an. Kompliziert? Was meinte er genau damit?

»Wir möchten jetzt keinen Tee. Wir möchten lieber ...«, setzte Gina an.

»Ich glaube trotzdem, wir sollten etwas trinken«, fiel Matthew ihr ins Wort. Dann stand er auf und ging in Richtung Tür. »Ich werde sehen, ob wir auch Saft für die Kinder haben.«

»Bitte reinen Saft!«, sagte Sally. »Sie sollen keinen Nektar trinken – wegen der Zusatzstoffe«, erklärte sie. »Davon werden sie hyperaktiv.«

Er erschauderte sichtlich. »Jenny?«, rief er die Treppe hinunter. »Können wir bitte Tee bekommen? Und ein bisschen Saft für die Mädchen. Reinen Saft.«

»Saft«, sagten die Zwillinge beinahe einstimmig. »Saft haben!«

Gina hätte Matthew gern gedrängt, doch seine Miene war so verschlossen, dass sie davon Abstand nahm. Sally war durch die Kinder abgelenkt, die zusehends unruhiger wurden. Da zu ihren mütterlichen Fähigkeiten auch diverse Zaubertricks gehörten, konnte sie aus ihrem Ärmel ein paar Reiswaffeln hervorzaubern, um die Zwillinge zu besänftigen.

Auf dem Kaminsims tickte eine alte Uhr laut vor sich hin und schien die Zeit zu verlangsamen. Plötzlich war ein lautes Seufzen zu hören. Gina fragte sich, ob sie es wohl selbst ausgestoßen hatte – oder vielleicht das Mobiliar.

Schließlich ging die Tür auf, und die nette Dame, die sie bereits unten getroffen hatten, trug ein Tablett herein.

»Das ist Jenny Duncan«, stellte Matthew Ballinger sie vor.
»Sie ist die tragende Säule des Geschäfts.«

»Oh, wir haben uns bereits bekannt gemacht, Matthew«, sagte Jenny. »In meinem Kabuff steht ein Buggy von der Größe eines Familienautos.«

Im selben Augenblick kam es zum Eklat. Direkt hinter dem Teetablett tauchte etwas auf, das wie ein ziemlich dünner Esel aussah. Bei seinem Anblick brüllten beide Mädchen laut los.

Sallys Mutterinstinkt riet ihr, Persephone aus der Gefahrenzone zu heben, doch das vermeintliche Untier war zu groß dafür. Gina, die sich um Ariadne kümmerte, trug das Mädchen schnell aus dem Raum. Zwar glaubte sie nicht an eine echte Gefahr, doch das Geschrei der Kinder war ohrenbetäubend.

»Er tut nichts!«, sagte Matthew mit lauter Stimme, aber man konnte ihn dennoch kaum hören. »Das ist doch bloß Oscar.«

Gina kehrte zaghaft wieder in das Büro zurück.

Dann begann Oscar zu bellen. Das Gebell klang so tief und schrecklich, dass es direkt aus dem Bauch der Erde zu kommen schien. Obwohl Gina nicht geglaubt hätte, dass die Mädels noch lauter schreien konnten, bewiesen sie ihr jetzt das Gegenteil.

»Ruhe!«, ertönte die Stimme Gottes, die sich als Matthews Stimme entpuppte.

Ganz kurz herrschte Schweigen. Oscar sah verlegen weg und gähnte, als hätte er nichts mit dem Gebell zu tun. Die Mädchen hörten abrupt auf zu schreien – eher vor Schreck als aus Gehorsam. Sie waren es nicht gewohnt, dass jemand ihnen vorschrieb, was sie zu tun hatten, erst recht nicht, wenn dieser Jemand ein Fremder war.

»Jenny, würde es dir etwas ausmachen, den Hund wegzubringen?«, bat Matthew ruhig. »Und ihr beide«, sagte er zu Ariadne und Persephone, auch wenn Gina das Gefühl hatte, dass er Sally und sie genauso meinte, »wenn ihr aufhören würdet, so einen Lärm zu veranstalten, könnten wir das Geschäftliche schnell und effizient erledigen. Dann können wir die Sache ad acta legen.«

Wie auf Knopfdruck brachen beide Kinder in Tränen aus. Während sie lautlos weinten, liefen ihnen dicke Kullertränen aus den weit aufgerissenen Augen. Unwillkürlich musste Gina daran denken, dass Sally als Kind auch so hatte weinen können, und sie fragte sich, ob sie dieses Talent wohl an ihre Töchter vererbt hatte.

»Es tut mir leid«, meinte Sally. »Ich kann mich nicht konzentrieren, wenn die Kinder so außer sich sind. Wir müssen die Angelegenheit vertagen.«

»Aber es dauert bestimmt nicht lange«, widersprach Gina, die das Ganze gern hinter sich gebracht hätte.

»Ich finde, Mrs. ... äh ... Sally hat recht«, warf Matthew schnell ein. »Ein anderes Mal wäre sicher besser, vielleicht abends, wenn die Mädchen schlafen?«

»Eine großartige Idee!«, antwortete Sally. »Wir können uns bei Gina treffen. Falls die Zwillinge nicht schlafen, kann es uns egal sein. Ihr Dad wird sich um sie kümmern. Deine Visitenkarte, Gina!«

Gina war eigentlich daran gewöhnt, die Schwester zu sein, die das Sagen hatte. Doch nun kramte sie schnell eine Visitenkarte aus ihrer Tasche hervor. Zum Glück war sie so gut organisiert, dass sie sofort nach ihrem Umzug neue Karten bestellt hatte. Jetzt reichte sie Matthew eine davon. »Es ist überhaupt nicht weit, nur ungefähr zwanzig Minuten. Wie wäre es mit morgen Abend? Sally, würde dir das passen?«

Matthew nahm die Karte und musterte sie aufmerksam. Ganz kurz wünschte Gina, dass sie nicht ganz so poppig ausgefallen wäre, aber sie arbeitete in der PR- und Werbebranche und musste das entsprechende Image vermitteln. In einer derart würdevollen und altmodischen Umgebung wirkte die Visitenkarte allerdings ein wenig fehl am Platz.

»Oh ja – doch lass uns die Mädels schnell rausbringen!«, bat Sally nervös. Das lautlose Weinen ging allmählich in Wimmern über. Aus Erfahrung wusste Gina, dass es jeden Moment wieder zu lautem Gebrüll anschwellen konnte.

»Ist acht Uhr in Ordnung?«, fragte Matthew.

Gina nickte. Ariadne hatte gerade tief Luft geholt, um gleich einen markerschütternden Schrei auszustoßen. Wäh-

rend Oscar, der sich bereits mehrmals erfolgreich unter Jennys Hand weggeduckt hatte, sie mit leiser Neugier beobachtete, legte Ariadne los. Gina rannte mit dem kleinen Mädchen auf dem Arm fluchtartig aus dem Raum. Wie eine mobile Alarmanlage, dachte sie dabei flüchtig.

Nachdem sie sich kurz mit dem Kinderwagen abgemüht hatten, fanden Gina, Sally und die Zwillinge sich vor dem French House wieder.

»Ruhe!«, donnerte Gina, die beeindruckt gewesen war, wie gut das zuvor funktioniert hatte. Das Geschrei verebbte schlagartig. »Ich weiß nicht, wie es dir geht«, fuhr sie fort, »aber da wir keine Flasche Pinot trinken können, um uns zu erholen, brauche ich jetzt ein verdammt großes Stück Torte!«

Nach dem Genuss von Torte und Eiscreme und dem Erwerb von Glitzerhaarspangen für die Zwillinge hatten sich alle wieder so weit beruhigt, dass die Schwestern sich über das Erlebte austauschen konnten.

»Ich weiß, dass die Mädchen ein bisschen hysterisch auf Hunde reagieren«, sagte Sally, »aber du musst zugeben, dass dieses Exemplar riesig war.«

Gina nickte. Dieses Monster hatte sogar sie beunruhigt, als es ohne Vorwarnung hinter dem Teetablett aufgetaucht war.

»Und Matthew war auch kaum weniger Furcht erregend«, fügte Sally hinzu, die zu Übertreibungen neigte.

»Ich glaube, wir haben ihn einfach ein bisschen überfordert«, erwiderte Gina. »Er hat nicht mit vier Personen gerechnet, und wir haben quasi von seinem Arbeitszimmer Besitz ergriffen.«

»Na ja, ich finde, er ist ein richtiger Mr. Rochester: schroff und grüblerisch.«

»Und unheimlich?«

»Oh, nein, nicht unheimlich!«, widersprach Sally beleidigt. »Charlotte Brontës Mr. Rochester war doch umwerfend! Nicht nur im Roman – auch in der Verfilmung.«

»Meine Süße«, kicherte Gina, »ich weiß, dass du von Matthew Ballinger sprichst. Doch er ist Antiquitätenhändler, hat also einen ausgeprägten Sinn für die schönen und edlen Dinge, was heißt, dass er unter Umständen homosexuell ist. Und wenn nicht das, dann ist er aber bestimmt verheiratet. Selbst falls keins von beidem zutrifft, bin ich trotzdem nicht interessiert. Wie oft muss ich dir noch sagen, dass ich eine Pause in Sachen Männer mache? Du würdest ja auch einem Alkoholiker keine Drinks aufdrängen.«

Ihre Schwester betrachtete sie mit zusammengekniffenen Augen. Zwar hatte Sally nur wenig Zeit und wenig Geld, doch sie liebte ihren Mann und war glücklich mit ihm. Daher wollte sie alle anderen Menschen in ihrer Umgebung ebenfalls glücklich sehen. Und sie war überzeugt, dass der einzige Weg zum Glück über die Liebe eines anständigen Mannes führte. Doch bevor sie zu ihrer ausführlichen Rede darüber ansetzen konnte, dass Erfolg im Beruf nichts bedeutete, wenn man ihn mit niemandem teilen konnte, sagte Gina:

»Jetzt hat Matthew das Schreiben gelesen und wir nicht. Hoffentlich entsteht uns daraus kein Nachteil!«

»Das glaube ich nicht«, entgegnete Sally und hob eine der neuen Haarspangen vom Boden auf. »Schließlich scheint er Tante Rainey's Vertrauen genossen zu haben. Sie hätte ihm ihr Testament sonst bestimmt nicht überlassen.«

»Sie war exzentrisch«, sagte Gina. »Vielleicht würde sie doch so etwas tun.«

Sally schüttelte den Kopf. »Sie hat in den Sechzigerjahren länger in Frankreich gelebt und ihr Haar auch noch in einem Alter orange gefärbt, als ihr die Farbe schon lange nicht mehr stand. Aber man kann ihr nicht nachsagen, dass sie nicht alle Tassen im Schrank hatte. Deshalb hat Dad fast alles geerbt, und wir haben diese mysteriösen Briefe bekommen.« Sie warf Gina einen schnellen Blick zu. »Und sie hat dafür gesorgt, dass wir Matthew kennenlernen.«

Doch Gina ließ sich nicht ködern. Stattdessen stand sie auf und nahm ihre Jacke von der Stuhllehne. »Wir sollten uns jetzt auf die Socken machen. Ich möchte gern zu Hause sein, bevor es dunkel wird. Diese Landstraßen sind mir unheimlich. Außerdem brennen unsere Eltern bestimmt darauf zu erfahren, was heute passiert ist. Ich rufe sie an.«

»Ich bin nicht so sicher, dass sie das sonderlich interessieren wird«, widersprach Sally. Sie hatte ihren Eltern bis heute nicht verziehen, dass sie nach Spanien ausgewandert waren, als sie gerade schwanger geworden war.

Gina, die damals auch irgendwie das Gefühl gehabt hatte, von ihren Eltern im Stich gelassen zu werden, nickte. »Ich erzähle es ihnen trotzdem.«

Auf dem Heimweg sahen die kleinen Mädchen aus dem Fenster und sangen vor sich hin. Gina und Sally sprachen kaum. Gina dachte an das Chaos, das derzeit bei ihr zu Hause herrschte, und überlegte, welche Aufgabe sie als Erstes in Angriff nehmen sollte. Sally starrte abwesend vor sich hin. Aus Erfahrung wusste Gina, dass sie wahrscheinlich im Geiste an

etwas Kreativem arbeitete, und beneidete sie kurz darum, Künstlerin zu sein. Zwar liebte Gina ihre Arbeit als freiberufliche PR-Beraterin, die durchaus anspruchsvoll und kreativ war, doch es fehlte der künstlerische Aspekt. Das vermisste Gina viel mehr als einen Freund.

Als sie bei Sally zu Hause ankamen, trug Alaric seine Töchter ins Haus, während Sally ihrer Schwester wie üblich ein Abendessen und ein Bett anbot.

»Ganz ehrlich, ich muss nach Hause.« Gina musste diesen Satz mindestens dreimal wiederholen, bevor Sally Ruhe gab. »Ich muss unbedingt Platz schaffen, denn bisher ist nur ein schmaler Weg zwischen der Tür und meinem Bett begehbar.«

»Heute Abend schaffst du ohnehin nicht mehr viel. Bleib lieber hier bei uns! Alaric kann die Mädchen baden, und wir machen eine Flasche Wein auf.«

»Ich gebe zu, das klingt verlockend, doch ich muss irgend etwas Nützliches tun. Das ist das Problem eines Freiberuflers, man hat nie richtig frei. Und ich muss wirklich Kartons auspacken. Bis bald!« Sie stieg in den Wagen und startete den Motor.

Ihre Schwester sprach durch das geöffnete Fenster. »Zumindest eine Sache ist sicher ...«

»Und die wäre?«

»Mein Schwulenradar, der immer einwandfrei funktioniert, sagt mir, dass Matthew nicht homosexuell ist! Und bevor du nachfragst, du weißt doch ganz genau, von wem ich spreche!« Sie zwinkerte ihr vielsagend zu.

Gina lachte und fuhr los. Ihre Schwester blieb vor dem kleinen Cottage stehen, das sie mit ihrer Familie bewohnte,

und winkte ihr wild hinterher. Gina schmunzelte vor sich hin. Sally war einfach unverbesserlich! Doch sie konnte über Matthew Ballinger sagen, was sie wollte: Sie, Gina, war nicht interessiert. Schließlich hatte sie der Männerwelt abgeschworen.